Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 59 (1965)
Heft: 10

Artikel: Pierre Cérésole (1879-1945)
Autor: Hegnauer, Ralph
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-141036

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

die Amerikaner versuchen, Vietnam auf «ehrenvolle» Weise zu verlassen, so wird Mao nicht dabei mitwirken.

Die Chinesen wissen, daß sie in Vietnam große Gefahr laufen, aber sie meinen, daß sie das in Hoffnung auf große Vorteile in Kauf nehmen müssen. Sie wollen sich rächen an denen, die das Schicksal der Welt ohne ihre Mitwirkung lenken wollten und wollen der öffentlichen Meinung der Welt die Absurdität eines solchen Versuches demonstrieren. Das gelingt ihnen offenbar. Ein Land, das ein Viertel der Erdbevölkerung in sich schließt, kann nicht in Quarantäne gehalten werden. Lange vor dem Krieg in Vietnam haben Bevan und andere die Narrheit eines solchen Versuches gezeigt. Hätte man auf sie gehört, so wäre die Menschheit heute schon einen Schritt weiter in der friedlichen Koexistenz.

K. S. Karol

Aus: «New Statesman», 3. September 1965

Pierre Ceresole 1879–1945

Am 23. Oktober 1965 jährt sich zum zwanzigsten Mal der Todestag des Waadtländers Pierre Ceresole. Sehr bezeichnend für das Leben dieses großen Vorkämpfers für den Frieden war, daß seine Ideen, Auffassungen und Überzeugungen in außergewöhnlichem Maße mit seinen Taten und seinem Lebensweg eine Einheit bildeten. Das Prophetische in seinem Wesen soll in dieser kurzen Betrachtung zurückgesetzt werden: wir wollen uns vor allem seiner eigenständigen Persönlichkeit zuwenden.

Pierre entstammte der Familie des späteren Bundesrates Paul Ceresole und wuchs in Lausanne auf. Er war ein sehr begabter Schüler, von seinen Kameraden bewundert und geliebt. Schon als Sechzehnjähriger hatte er tiefgreifende religiöse Erlebnisse. Auf einem seiner langen, einsamen Spaziergänge wurde ihm als Jüngling eine Art Offenbarung zuteil, die er wie folgt beschrieb: «Ich bin eine heilige Verpflichtung der Wahrheit gegenüber eingegangen; eine Art Verkündigungsaufgabe, die vor allem darin besteht, die eigenen Fehler offen und frei einzugestehen.» Etwas später fand er die Lösung aus einer Krise religiöser Zweifel in der Erkenntnis, «daß insbesondere die religiösen Ideen und Empfindungen zu entsprechenden Taten führen müssen».

P. Ceresole schließt sein Studium mit glänzenden Prüfungsergebnissen ab und wird Privatdozent an der ETH. Er sieht eine vielversprechende Laufbahn vor sich. Aber seine Gedanken nehmen eine andere Richtung. «Die Existenz, die sich mir da bietet, scheint von einer erschreckenden Nacktheit. Es wird Zeit, sich darauf vorzubereiten, endlich etwas für die andern zu tun.»

Sein großes Interesse an der höheren Mathematik hindert ihn nicht, den Ruf der Wahrheit und die Aufforderung zum Dienst an den Menschen zu hören. Als Dreißigjähriger wird ihm die ordentliche Professur angeboten. Er lehnt sie nach langem inneren Kampf ab und fährt nach den Vereinigten Staaten. Er hat sich damit vom Laufbahndenken befreit. Dies ist nur die erste Befreiung von mehreren noch folgenden.

Er arbeitet in verschiedenen Berufen und lernt die Würde, Schwere, das Leid und die Befriedigung der handwerklichen Arbeit und des Sichunterziehens kennen. Er reist weiter nach Hawaii und Japan und arbeitet als Ingenieur. Das bringt ihn in Verbindung mit Leuten der reichen, herrschenden Klasse und ihrem schalen, oft vollständig inhaltslosen, unglücklichen, schmarotzerischen Leben. In dieser Zeit verschenkt er sein Vermögen und wird sich von nun an mit einem sehr beschränkten, kleinen Einkommen begnügen. Selbst in späterer Zeit, materieller Not, als er sich ganz der Verbreitung pazifistischen Gedankengutes hingab, verzichtete er auf eine weitere Erbschaft, die ihm nach dem Tode seines Bruders zukam. Er schrieb: «Ich habe bis jetzt nur etwas wirklich richtig gemacht: mein Geld wegzugeben, als es anfing, mich auf den Nägeln zu brennen. Unter den heutigen Umständen ist es für einen reichen Mann unmöglich, zugleich Christ zu sein.»

Durch diese Entwicklung und die Überwindung einer großen Leidenschaft — einer Liebe, die sein Gewissen nicht billigte — lernte er, sich und die eigenen Belange überwinden.

Er hatte keineswegs das Temperament eines Asketen, aber es war ihm wichtig, Meister über sich selbst und seine Begierden und Wünsche zu werden. Er blieb es von nun an sein ganzes Leben lang.

Die Loslösung von der Bindung an enge Kirchlichkeit ist ein weiteres Ergebnis von Pierres Weltreise. Ein neues Verhältnis zu Gott hat sich in ihm entwickelt. «Gott ist die tiefe Quelle, aus der alle reinen Kräfte fließen; der unversiegbare Strom des Geistes, der sich ständig erneuert; die Quelle, in der wir uns erkennen, erlaben, aufrichten, beruhigen können, um immer wieder von neuem zu beginnen.»

Er erschrickt über den Ausbruch des Krieges 1914—1918. Die Lüge, von der jeder Krieg getragen wird, empört ihn. Man spricht von großen Ideen und hohen Idealen und meint Macht, nationale Selbstsucht und Geschäft. Jede Nation beansprucht Gott für sich, und die Kirche segnet die tod- und elendbringenden Waffen. Fast niemand lehnt sich gegen diesen ungeheuren Widerspruch auf. Pierre fühlt sich allein, bis er 1916 vom Militärdienstverweigerer Baudraz hört, sich mit ihm solidarisch erklärt und von nun an alle seine Kräfte in den Dienst der pazifistischen Sache stellt.

Er verweigert die Bezahlung der Militärsteuer und wird zum ersten Mal zu Gefängnis verurteilt. Dies bedeutet den Bruch mit seiner Klasse und der Familientradition. Jetzt fühlt er sich freier und findet die

Kraft, seine Haltung öffentlich zu bekennen. Skandale sind ihm schrecklich. Aber die innere Stimme überwindet die Furcht. Zu verschiedenen Malen ergeift er in der Kirche in Zürich und Neuenburg das Wort, um Pfarrer und Gläubige aufzufordern, die wahre Nachfolge Christi anzutreten.

Inzwischen hat Pierres Suchen nach neuen Formen des Dienstes an der Allgemeinheit zur Durchführung von internationalen Arbeitsdiensten geführt (erster Dienst bei Verdun 1920) als Ausdruck menschlicher Solidarität und als Mittel zu besserem gegenseitigem Verstehen zwischen Angehörigen der verschiedensten Völker. Aus ihnen sind Service civil international und in der Folge die ganze internationale freiwillige Arbeitslagerbewegung entstanden. Als Hitler die Macht ergriff, fühlte sich P. Ceresole gedrängt, seine pazifistische Überzeugung auch in Deutschland zu bekennen. Der Versuch trug ihm die Verhaftung ein. Später, während des Krieges 1939 bis 1945, überschritt er wieder die Grenze — wiederum Gefängnis in Deutschland und in der Schweiz wegen illegalen Grenzüberschritts. Zum Protest gegen die sinnlos scheinende Verdunkelung zündete er vor einer Kirche Kerzen an: Buße und dann Haft. Seine radikal-pazifistische Stellungnahme macht ihm ein bürgerliches Leben immer schwieriger. Was ihn vom Einzelgängerdasein rettet, sind die sinnvollen Aktionen des Internationalen Zivildienstes und sein Anschluß an die Gesellschaft der Freunde (Quäker). Er schrieb schon 1935 aus Indien: «Nichts ist gut und hoch genug für unseren Dienst. Ein Soldat vollbringt unerhörte Taten im Dienste des Vaterlandes. Wir müssen mehr vollbringen. Ein Arbeiter entwickelt bei der Akkordarbeit für einen persönlichen Verdienst unglaubliche Energie und Schnelligkeit. Wir sollten zu noch viel mehr fähig sein . . .!»

P. Ceresole stellte sehr hohe Anforderungen an sich selbst und an die andern. Aber er war auch großzügig und voller Freundlichkeit und Güte. Was zählte, war der gute Wille und eine echte Anstrengung. Ob die Freiwilligen seine pazifistische Überzeugung teilten oder nicht, alle waren willkommen — vorausgesetzt daß sie einen wirklichen Dienst leisten wollten. Pierre und sein Bruder Ernst, Oberst in der Schweizer Armee, arbeiteten in verschiedenen Arbeitsdiensten ausgezeichnet zusammen.

Vor seinem Tode, im Oktober 1945, sah Pierre noch den Beginn eines neuen Aufblühens, das Wiedererstarken und die großen Entwicklungsmöglichkeiten des internationalen Zivildienstes und der freiwilligen Arbeitslagerbewegung. Er hat uns seine Hoffnung als Verpflichtung hinterlassen.

Ein indischer Mystiker, Ramana Maharshi von Tiruvannamalay, antwortete einmal auf die Frage eines Schülers: «Es gibt drei Wege, um zur Befreiung (Erlösung) zu gelangen: inbrünstige Hingabe an Gott, reines Erkennen, selbstloses Tun. Ceresole ist einer der wenigen Europäer, der alle drei Wege zu beschreiten wußte.

Bei Gelegenheit des Todestages von P. Ceresole wird in einigen Buchhandlungen eine kleine Auslage von Ceresole-Literatur veranstaltet. In Lausanne (Foyer du Théâtre) findet am 30. Oktober abends eine Gedenkfeier statt, der, im Sinne des Geehrten, ein achttägiger Zivildienst vorausgeht. Es soll, in Zusammenarbeit mit dem «Centre social protestant» eine Kinderkrippe für Gastarbeiter eingerichtet werden.

Ralph Hegnauer

Sport oder Militarismus?

Im «Tages-Anzeiger» vom 7. September 1965 fand sich ein bebilderter Hinweis, daß «nun in der ganzen Schweiz bei den traditionellen Knabenschießen auch Mädchen zugelassen werden» können und sich so «Schülerinnen am Sturmgewehr» betätigen.

Der besonnene Bürger greift sich an den Kopf. Er weiß, daß den männlichen Schweizern im Militärdienst und Bedingungsschießen obligatorisch das «Sturmgewehr» aufgezwungen wird. Er hat davon Kenntnis genommen, daß mit allen Mitteln, auch dem Mittel der Briefmarkenpropaganda, die Frauen ans «militärlen» gefesselt werden sollen. Der obligatorische Turn- und Vorunterricht präpariert die männliche Jugend für den Militärdienst und die traditionellen Knabenschießen sollen die Schüler spielerisch für das Schießen begeistern. Dabei ist letztlich nicht ans Scheibenschießen, sondern an das Schießen auf Menschen im Kriege gedacht. Und nun kommen auch noch die Schülerinnen daran. Der «Tages-Anzeiger» macht besonders darauf aufmerksam, daß es «seinerzeit beim EMD gewichtiger Fürsprache bedurfte, um auch für die Mädchen die Schießerlaubnis für das Sturmgewehr zu erhalten ... Nun ist generell für die ganze Schweiz die Erlaubnis zur Durchführung von ‚Maitlischüße' mit Sturmgewehr und verbilligter Munition erteilt worden».

Von den Kindern bis zu den Greisen, Frauen und Männer, alle sollen auf irgendeine Weise an die Zwangsjacke des Militarismus gewöhnt werden. Und dies zu einer Zeit, und gerade in einer Zeit, wo allenthalben neue Kriege entbrennen, die sich zu einem alles verschlingenden Atomkrieg auswachsen können. Aber es geht ja gar nicht um Militarismus, wird eingewendet. Nur fanatische Pazifisten können eine solche löbliche Übung mit Waffen verunglimpfen. Es geht doch um Sport!

Warum nicht, wenn wir schon im Zeitalter der totalen Abrüstung leben würden und Schießen auf Scheiben nicht gleichbedeutend wäre mit Einübung auf den Ernstfall des Krieges, sondern allein eine Übung wäre zur Selbstdisziplinierung und zur Zielsicherheit unseres Handelns. Warum sollte dannzumal das Scheibenschießen nicht auch eine